

die Sprache stark umgemodelt ist und dadurch den Charakter des Unbeholfenen, Sprunghaften, Barbarischen, der ihr in hohem Grade eignet, zum grössten Theil eingebüsst hat. Allerdings sind diese den damaligen päpstlichen Briefen gewöhnlichen Barbarismen von den zahlreichen Versehen des Abschreibers zu scheiden, was vielleicht nicht in allen Fällen mit vollkommener Sicherheit gelingen wird.

Soviel von der äusseren Gestalt des Briefes. Auf seinen Inhalt will ich hier nicht ausführlicher eingehen, zumal ich mich im Wesentlichen den geistvollen Ausführungen Haucks darüber anschliessen kann¹. Nur der Verurtheilung des Schlusses, der Hadrian nach Haucks Meinung 'moralisch tiefer stellt, als alles, was sonst von ihm und über ihn erhalten ist', kann ich in dieser Schroffheit nicht beipflichten. Der Papst hatte sich geweigert, im Sinne Karls in der Frage der Bilderverehrung einen Druck auf die Griechen, deren Anschauungen jetzt mit denen der römischen Kirche übereinstimmten, auszuüben. Dies Opfer seiner Ueberzeugung, das zugleich mit der Gefahr einer abermaligen Abtrennung der griechischen Kirche verbunden war, erklärte er nicht bringen zu können. Dagegen wollte er in dem Conflict zwischen Karl und dem griechischen Kaiserhofe im Uebrigen keineswegs auf der Seite des letzteren stehen, vielmehr Karl gern Entgegenkommen zeigen. Und da boten denn die einstweilen zurückgestellten Forderungen auf Rückerstattung der von Leo dem Isaurier der römischen Kirche entrissenen Besitzungen die geeignete Handhabe². Der Papst erklärte sich bereit, sie auf Karls Wunsch von Neuem geltend zu machen und Kaiser Constantin VI., wenn er nicht darauf eingehe, als Häretiker zu erklären³. So viel glaubte er thun zu können, weil es mit dem orthodoxen Glauben und der Tradition seiner Kirche in keinem Widerspruch stand, 'denn davon wolle er nicht um die Welt abweichen'. — Nur in diesem Sinne kann ich die Ausführungen des Papstes verstehen; ich halte sie weder für moralisch hochstehend, noch besonders verwerflich, sondern für den diplomatischen Schachzug eines Schwachen, der sich neben einem übermächtigen Freunde, mit dem er wohl oder übel zusammengehen

1) Vgl. auch Mühlbacher, Deutsche Gesch. unter d. Karol. S. 194; Gasquet *L'empire Byzantin et la monarchie Franque* S. 274. 2) Vgl. Simson, *Jahrb. des fränk. Reichs unter Karl d. Gr. II*, 81 N. 3. 3) Es entspricht nur der durchgängigen Auffassung der römischen Curie, die Vertheidigung ihrer Rechte auf gleicher Stufe mit Glaubensfragen zu behandeln. Man kann deshalb Hadrian persönlich daraus keinen Vorwurf machen.